

## D 2: Ernst Tremp: Die Entstehung des Klosterplans auf der Reichenau und sein Weg nach St. Gallen

Der St. Galler Klosterplan müsste eigentlich „Reichenauer Klosterplan“ heißen, denn er entstand im Inselkloster Reichenau im Untersee. Er war indessen für das benachbarte, mit der Reichenau seit dem Jahr 800 geistlich verbrüdete Kloster St. Gallen bestimmt, wurde dorthin gebracht und dort in all den Jahrhunderten aufbewahrt, bis zur Aufhebung der Fürstabtei im Jahr 1805 und darüber hinaus bis heute. Unter der Signatur „Cod. Sang. 1092“ bildet er den wohl kostbarsten Schatz der Stiftsbibliothek. Daher verdient er den Namen „St. Galler Klosterplan“ ebenfalls zu Recht.

In allen Darstellungen wird die Reichenauer Herkunft dieses berühmten Klosterplans aus der Karolingerzeit, der ältesten überlieferten Architekturzeichnung des Abendlandes, erwähnt. Aber worauf beruht dieses Wissen eigentlich? Die 52 darin eingezeichneten Gebäude und die 334 erklärenden lateinischen Beischriften nennen weder Entstehungsort noch die ausführenden Mönche. Hingegen hat die Forschung aus verschiedenen indirekten Zeugnissen die Reichenauer Herkunft zweifelsfrei erschließen können.

An erster Stelle sei auf den Widmungstext des Absenders an den Empfänger hingewiesen. Er befindet sich am Rand der oberen, nach Osten gerichteten Schmalseite des Plans und umfasst sieben Zeilen. In deutscher Übersetzung lautet der Text folgendermassen: „Dir, liebster Sohn Gozbert, habe ich diese knappe Aufzeichnung einer Anordnung der Klostergebäude geschickt, damit du daran deine Findigkeit üben und jedenfalls meine Anhänglichkeit erkennen mögest. Ich vertraue darauf, dass ich dadurch nicht nachlässig gefunden werde, deiner guten Absicht zu entsprechen. Vermute aber nicht, ich hätte das deshalb ausgearbeitet, weil wir meinen, ihr bedürftet unserer Belehrungen; glaube vielmehr in freundschaftlicher Ansehung unserer Brüderlichkeit, dass wir es aus Liebe zu Gott für dich allein zum Studium gemalt haben. Leb wohl in Christus und bleib unser stets eingedenk. Amen“ (Übersetzung Walter Berschin). Der nicht in allen Teilen leicht verständliche Text entspricht der Briefrhetorik der damaligen Zeit.

Der Absender ist eine einzelne Person, sie wendet sich an einen Empfänger namens Gozbert, der offenbar rangmäßig unter dem Briefschreiber steht und deshalb von diesem als „liebster

Sohn“ angesprochen wird. Gleichzeitig wird die freundschaftliche Beziehung und Brüderlichkeit zwischen den beiden betont. Der Empfänger kann mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem St. Galler Abt Gozbert (816–837) identifiziert werden. Dieser errichtete zwischen 830 und 835/37 anstelle der alten, noch unter dem heiligen Otmar gebauten Klosterkirche das neue, heute nach ihm benannte Gozbert-Münster. Der Plan war offenbar von Gozbert erbeten worden, er diente ihm „zum Studium“, zur Vorbereitung des Neubaus, der neben der Kirche vielleicht noch andere Teile des Klosters umfassen sollte.

Dass die Planzeichnung für St. Gallen bestimmt war, geht auch aus Einzelheiten in der Plankirche zweifelsfrei hervor. Im erhöhten Chor auf der Ostseite sind der Hauptaltar, dahinter ein Sarkophag und daneben bzw. darunter eine Gangkrypta eingezeichnet, die den Pilgern den Zugang zum Heiligengrab ermöglichte. Der Altar ist gemäß der Beischrift „der heiligen Maria und dem heiligen Gallus“, den beiden Hauptpatronen des Klosters, geweiht, der Sarkophag bewahrt des Gallus „heiligen Leib“ auf.

Beim Absender des Widmungsbriefes und des ganzen Plans, der sich aber selbst nicht nennt, handelt es sich wahrscheinlich um Haito, Abt der Reichenau seit 806 und Bischof von Basel bereits seit 802/3. Nach dem Rücktritt von seinen beiden Ämtern 823 wegen Krankheit lebte Haito noch bis zu seinem Tod 836 als einfacher Mönch auf der Reichenau. Er ist als Bischof und als amtsälterer Abt im Vergleich zum Empfänger Gozbert höhergestellt. Haito war ein erfahrener Bauherr und bestens in der Lage, seinem jüngeren Amtsbruder in St. Gallen Ratschläge für den geplanten Neubau zu erteilen. Unter Haito wurden das Marienmünster auf Reichenau Mittelzell, das heute noch erhalten ist, und der Neubau des Basler Münsters errichtet.

Der Plan wurde unter Haitos Leitung, aber nicht von ihm allein ausgearbeitet. Es handelt sich um ein Gemeinschaftswerk mehrerer gelehrter Reichenauer Mönche, wie aus dem Widmungsbrief hervorgeht. Von zwei verschiedenen Mönchen stammen die Beschriftungen des Plans. Der eine von ihnen schreibt eine ältere Schrift, eine sog. alemannische Minuskel. Unter seiner Anleitung schreibt eine jüngere Hand in der moderneren, unter Karl dem Großen (768–814) in seinem Reich verbreiteten sog. karolingischen Mi-

nuskel den Hauptteil der Beischriften. Den älteren Schreiber konnte der Paläograph Bernhard Bischoff mit dem Reichenauer Schulmeister und Bibliothekar Reginbert (gest. 847) identifizieren, während der jüngere Schreiber noch nicht identifiziert worden ist. Vermutungen, es handle sich dabei um Reginberts Schüler Walahfrid Strabo (808/9–849), den berühmtesten Dichter der Reichenau, konnten bisher nicht bestätigt werden.

Einen weiteren Hinweis auf die Herkunft des Klosterplans von der Reichenau liefert der Heilkräutergarten in der Nordostecke des Plans, neben dem Ärztehaus und dem Krankenhauskomplex für die Mönche. Im Kräutergarten sind 16 Beete eingezeichnet, in die jeweils ein Pflanzenname eingetragen ist. Je vier Innenbeete in Nord-Süd-Richtung befinden sich auf beiden Seiten des Mittelwegs, der den Garten von Westen nach Osten durchquert, je zwei Rabatten säumen die vier Seiten des umfriedeten Gartens. Zwischen den Beeten liegen Wege zur leichteren Bearbeitung. Der Garten ist ringsum von einer Mauer oder einem Zaun umschlossen, der einzige Eingang befindet sich an der Südwestecke gegenüber dem Krankenhaus und dem Haus der Ärzte.

Dieser Heilkräutergarten stimmt auffallend mit dem Gärtchen überein, das Walahfrid Strabo in seinem wahrscheinlich zwischen 838/42 und 849 verfassten botanischen Lehrgedicht „Hortulus“ beschrieben hat. Dieser Garten liegt vor seiner Wohnungstüre und schaut gegen Osten. Auf der Südseite wird er von einer hohen Ziegelmauer gesäumt. Auf der Ostseite, von wo man das Gärtchen wohl durch einen Einlass betreten kann, und auf der Nordseite bildet ein Holz- oder Heckenzaun die Abgrenzung. Die Beete sind für eine bequeme Bearbeitung mit Brettern viereckig eingefasst und liegen etwas erhöht. Mit der Hacke bearbeitet der Dichter das verwilderte Stück Land, in Krügen schleppt er Wasser herbei.

Auch die Pflanzennamen im Medizinalgarten des Plans stimmen mit den Gewächsen in Walahfrids „Hortulus“ zum größeren Teil überein (in der folgenden Aufzählung mit \* versehen): Salbei\*, Krauseminze, Raute\*, Kümmel, Schwertlilie\*, Liebstöckel\*, Poleiminze\*, Fenchel\*, Stangenbohne, Pfefferkraut, Frauenminze, Griechisch Heu, Rosmarin, Pfefferminz\*, Weiße Lilie\*, Rose\*. Die Verwandtschaft der beiden Gärten in Bepflanzung und Beschreibung ist auffallend. Ihre Pflanzenlisten beruhen auf einer gemeinsamen Vorlage, der Verordnung über die Bepflanzung in den Gärten der Königsgüter, die Karl der Große wahrscheinlich um 812 erlassen

hatte und von der eine Abschrift auf der Reichenau vorhanden gewesen sein dürfte.

Wann der Klosterplan entstanden und unter welchen Umständen er nach St. Gallen gekommen ist, darüber liefert er keine direkten Angaben. Vor einiger Zeit fand aber der Architekturhistoriker Florian Huber in der kreisrunden Inschrift zum Gänsehof in der Südostecke des Plans eine versteckte Jahresangabe. Es handelt sich um ein sog. Chronogramm, d.h. in der in Großbuchstaben geschriebenen Beischrift können einzelne Buchstaben auch als römische Zahlbuchstaben gedeutet werden. Wenn man diese addiert, erhält man die Jahreszahl 819. Haben vielleicht die Schöpfer des Klosterplans das damals in gelehrten Kreisen als spielerische Form verwendete Chronogramm gewählt, um den St. Galler Mönchen und der Nachwelt ein verstecktes Entstehungsjahr zu liefern? Das passt zur Aufforderung im Widmungsbrief, der Empfänger solle am Plan „seine Findigkeit üben“. Einige andere Elemente des Klosterplans widersprechen allerdings dieser frühen Datierung und weisen eher auf eine spätere Entstehungszeit um 828/830 hin.

In der Forschung ist die Datierungsfrage umstritten. Der Plan gehört aber bestimmt in den Zusammenhang der unter Kaiser Ludwig dem Frommen (814–840) durchgeführten Aachener Mönchs- und Klosterreform. In der Reichssynode vom Dezember 818 / Januar 819 in Aachen wurden unter der Leitung des Abtes Benedikt von Aniane unter anderem die Verhältnisse der klösterlichen Niederlassungen geregelt. Der Klosterplan ist ein Musterbeispiel für eine Synthese der durch die Benediktsregel bestimmten klösterlichen Baustruktur und Organisationsform mit der aus der Antike überlieferten Vermessungstechnik. Seine Reichenauer Schöpfer wollten den St. Galler Empfängern einen Lageplan mit allen wichtigen Bauten, die für das Funktionieren eines Klosters nach der Benediktsregel nötig sind, zur Verfügung stellen. Die schriftlich fixierte, durch Rasterlinien, Zahl und Maß geordnete Struktur des Planklosters mit seinen verschiedenen Bereichen, Beten, Arbeiten, Essen, Trinken, Schlafen, Lernen, Heilen, Pflegen, Sterben, sollte auf die Ordensbaukunst der Folgezeit einen immensen Einfluss ausüben.

Aus: Förderverein / Freundeskreis Karolingische Klosterstadt Meßkirch – Campus Galli e.V. (Hrsg.), Karolingische Klosterstadt Meßkirch, Chronik 2013, S. 22 bis 29.

*Prof. Ernst Tremp ist Historiker für mittelalterliche Geschichte und wirkte bis 2013 als Stiftsbibliothekar in St. Gallen.*